

Womöglich wird's noch was



Laborarbeit ist auch viel Rechnerei



Im Lager beim Etikettieren

Fotos: Inge + Monika

Naturkosmetik

Naturkosmetik wird von zwei Berliner Frauen seit viereinhalb Jahren gewerblich produziert und in den Handel gebracht. Dafür hat Inge ihre zwei früheren Berufe, Drogistin und Hebamme, aufgesteckt und Monika ihr Sprachen- und Kunstgeschichtsstudium. Heute können beide Frauen ausschließlich davon leben.

In der Produktionszeit, d.h. alle vier bis sechs Wochen, arbeiten noch zwei Frauen stundenweise mit. Zwischendurch, wenn sehr viele Lieferungen in die Bundesrepublik anstehen, muß eine weitere Frau mithelfen. Das war nicht immer so. Wie aus der Hobby-„Rührerei“ ein kleines, sich gut tragendes „Unternehmen“ wurde, erzählt Monika.

Eines Tages kamen wir auf die Idee, unsere Gesichtscrème selbst herzustellen. Zu Hause in der Küche fertigten wir unseren eigenen Bedarf. Als Alternative zur herkömmlichen Industrie-Kosmetik sollte unsere Creme gut verträglich, nur auf der Basis von pflanzlichen Ölen und Fetten, ohne Konservierungsstoffe, ohne synthetische Parfümierung sein. In einer alten Apotheke fanden wir schöne Glaskruken, die wir mit handgemalten Etiketten versehen und an Freundinnen verschenkten.

Unsere Naturkosmetik fand schnell Anklang, einige Naturkostläden interessierten sich als Abnehmer dafür. Es reizte uns schon sehr, Naturkosmetik professionell herzustellen. Die Vorstellung, damit Geld zu verdienen, war jedoch sehr vage. Gründliche Recherchen über die Branche erleichterten uns dann die Entscheidung, ein Gewerbe anzumelden. Die gewerbliche Cremeherstellung war mit unserer Hobby-Rührerei in der häuslichen Küche nicht mehr zu vergleichen: größere Töpfe mußten her, die Rezepturen stimmten nicht mehr, es mußten andere Zusammensetzungen errechnet und ausprobiert werden. Hygienische Vorschriften waren zu beachten, geeignete Räume mußten gefunden werden.

Vier Jahre hat der Ausbau der Produktionsräume gedauert, die wir in Kreuzberg zu billiger Miete übernommen hatten. Die Anfangszeit war ziemlich hart: die eine von uns arbeitete halbtags in ihrem Job, anschließend in unserer neuen Firma, sprich: auf der Baustelle; die andere verdiente ihr Geld weiter im Krankenhaus mit Nachtdiensten, um anschließend mit wenig Schlaf „auf der Baustelle“ weiterzuackern.

Als dann die erste Produktion von Naturkosmetik näherrückte, Gläser, Rohstoffe und Druckkosten für Etikette vorfinanziert werden mußten, ging uns unser bißchen Geld aus. Privatkredite von Freundinnen und Müttern halfen uns im letzten Moment weiter.

Schon die erste Auslieferung unserer Produkte – es waren nicht so viele verschiedene Sorten – war in einigen Berliner Naturkostläden erfolgreich. Da in dieser Zeit ein größerer Auftrag fehlgeschlug, mußten wir für die begrenzt haltbaren Produkte schnellstens andere Abnehmer in der Bundesrepublik finden. Im Auto und mit einem Kofferchen in

der Hand klapperten wir einen Bio-Laden nach dem anderen ab.

Im zweiten Jahr zeichnete sich ein kleiner fester Abnehmerkreis ab, so daß wir sagen konnten: „Womöglich wird's noch was!“ Im dritten Jahr konnten wir schon Autokosten, Versicherung und langsam auch unsere Arbeit bezahlen.

Wie wir bis dahin durchgehalten haben, ist heute nicht mehr so ganz nachvollziehbar. Die gewisse Anfangsnaivität war nützlich und hinderlich zugleich; nützlich, um sich frisch ins Projekt zu stürzen, hinderlich, da organisatorisch vieles zu umständlich gemacht wurde und dementsprechend länger dauerte.

Wir mußten Arbeiten bewältigen, die wir vorher nicht gemacht hatten, wie Bauarbeiten, Umgang mit Geschäftsleuten. Das ständige Pendeln zwischen Jobben und neuer Firma und die finanziellen Sorgen führten zu Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit. Es fiel schwer, die unterschiedliche Arbeitsweise der anderen zu akzeptieren, Zusammenarbeit zu praktizieren und gleichzeitig Verantwortung für das eigene Teil-Arbeitsgebiet zu tragen. Doch wollten wir uns nicht unterkriegen lassen, wir wollten uns – und anderen auch – beweisen, daß frau was auf die Beine stellen kann. Außerdem war nach einiger Zeit der Punkt gekommen, wo wir so viel Schweiß, Geld und Mühe ins Projekt gesteckt hatten, daß wir einen Zwang zum Weitermachen fühlten.

Unser beider Arbeitsstunden rechnen wir nicht einzeln auf, sondern versuchen möglichst ausgewogen unsere jeweilige „Hälfte“ zur Firma beizutragen. Ginge es nach unseren Wünschen, soll es neben der täglich festen Bürozeit eine „Gleit-arbeitszeit“ für jede von uns geben. Leider klappt das mit dem „Gleiten“ nur selten, weil doch immer wieder mehr zu tun ist. Freie Tage und Urlaub nehmen wir abwechselnd, und dies auch nur außerhalb der Produktionsphase.

Rechtlich sind wir eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts, d.h. beide haften voll für die Firma. Eine GmbH würde sich für uns finanziell nicht lohnen, da wir keine Schulden haben und so das Risiko sehr klein bleibt.

Inge und Monika

Stamm & Berg, Urbanstr. 176, 1000 Berlin 61